

„Auschwitz“
Predigt zu Röm 11,25-33
Buß- und Betttag, 20. November 2019
Evang.-Luth. Christuskirche, Bad Neustadt a.d. Saale

„Die berühmteste Tür der Republik befindet sich in Halle an der Saale, Humboldtstraße 52.“ So war vor ein paar Tagen in der Süddeutschen Zeitung zu lesen. Diese Tür „verschließt den Eingang zum Vorhof einer Synagoge. Auf den ersten Blick wirkt sie gewöhnlich, schlichtes braunes Holz, eingefasst in eine gelbe Backsteinmauer. Tatsächlich aber ist sie ein echtes Hindernis. Steht sie offen, sieht man, wie massiv sie tatsächlich ist. Die Bilder der Einschüsse, die bis heute wie Narben neben, über und unter dem Schloss zu sehen sind, gingen um die Welt. So wie das Video des Täters, Stephan B., der fluchend und ratlos vor dieser Tür steht. Und an ihr scheitert. Die Tür hat am 9. Oktober den Rechtsradikalen Stephan B. am Eindringen gehindert, er wollte ein Massaker anrichten an den 51 Juden, die hinter ihr Jom Kippur gefeiert haben, das Versöhnungsfest.“¹

Liebe Gemeinde,

es geschehen Dinge, die machen einen ratlos oder wütend oder auch beides zugleich. Was um alles in der Welt geht im Kopf eines Menschen vor, der fest entschlossen ist, 51 Gottesdienst feiernde Menschen umbringen zu wollen. Und weil ihm das wegen jener Tür nicht gelingt, erschießt er zwei andere Menschen, die ihm zufällig über den Weg laufen.

Was muss geschehen sein, dass ein Mensch so wird? In dem unendlich anrührenden Spielfilm „Schindlers Liste“ von Steven Spielberg gibt es eine Szene, die in einem Konzentrationslager bei Krakau spielt. Darin sieht man den Lagerkommandanten Amon Göth, wie er jeden Morgen nach dem Aufstehen (und das ist historisch verbrieft) vom Balkon seiner Villa aus mit dem Gewehr irgendeinen Häftling erschießt. Einfach so. Allein die darin zur Schau gestellte Banalität des Bösen macht einen so fix und fertig.

Nach dem Krieg interviewte ein israelischer Historiker die Geliebte Göths, die mit diesem in der Villa mit dem berühmten Balkon gelebt hatte. Auf die Opfer angesprochen, soll sie geantwortet haben: „Das waren ja nicht wirklich Menschen wie wir. Sie waren doch so verdeckt.“²

Wir gedenken heute an Buß- und Betttag dieser schrecklichen Ereignisse. Im Januar 2020 jährt sich die Befreiung des Konzentrationslager Auschwitz zum 75. Mal. Ein tief traurig machendes Jubiläum, das wir aber gerade darum begehen. Die jüdische Holocaust-Überlebende Sara Atzmon wird auf Einladung unseres Erwachsenenbildungswerkes zu uns kommen, mit uns einen Gottesdienst feiern und uns ihre Geschichte erzählen. Sie haben bei der Begrüßung alle einen Einladungsflyer dazu bekommen.

Was muss geschehen sein, dass Menschen sich zu solchen Gräueltaten hinreisen lassen? Was muss geschehen sein, dass noch heute und wieder heutzutage Menschen, Politiker noch dazu, sich zynisch und abfällig äußern etwa zu dem versuchten Anschlag auf die Synagoge in Halle?

Der Philosoph Jürgen Habermas hat den Begriff der „faschistischen Intelligenz“ in die Diskussion gebracht.³ Demnach ist Intelligenz nicht an sich etwas Gutes, was uns Menschen gleichsam automatisch voranbringt. Es gibt auch eine böse Intelligenz, die im Moment ihrer Gegenwart

vielleicht gar nicht als böse sich bewusst ist, aber gerade deshalb so gefährlich ist. Anders gesagt: Vernunft und Aufklärung haben leider auch Auschwitz ermöglicht.

Wenn ich das sage, liebe Gemeinde, muss ich im gleichen Atemzug den christlich motivierten Antijudaismus nennen. Es nicht zu tun, wäre unlauter. Aber wir müssen genau hinsehen. Entgegen häufig anzutreffender Behauptungen, vor allem im Jubiläumsjahr 2017, hatten die Nationalsozialisten Luthers böse Spätschriften gegen die Juden eben nicht gelesen und diese dann in die Tat umgesetzt. Die Behauptung von Margot Käßmann, die evangelische Kirche habe bis zum 2. Weltkrieg unter dem Einfluss von Luthers später Schrift „Von den Juden und ihren Lügen“ gestanden, war sicher gut gemeint, aber sie war falsch. Die Nationalsozialisten waren im Gegenzug sogar erbost darüber, dass die evangelische Kirche diese Schrift Luthers, die in ihren Ausfällen in Nichts zu rechtfertigen ist, vor der Öffentlichkeit all die Jahrhunderte peinlich berührt verborgen hatte. Tatsächlich wussten die meisten Christen von dieser Luther-Äußerung nichts und kannten Luthers Spätschriften nicht.⁴

Aber es gab jenen christlich motivierten Antijudaismus. Er reicht zurück bis in die Anfänge des Christentums. Das Neue Testament erhebt selbst immer wieder das Wort gegen „die Juden“. Allerdings reden hier Juden mit Juden bzw. diskutieren, streiten miteinander. Es handelt sich also um gleichsam innerjüdische Auseinandersetzungen, die der Geburt des Christentums als eigenständiger Religion vorausgehen. Der verhängnisvolle Fehler bestand dann aber darin, aus diesen innerneutestamentlichen Konflikten eine Tradition des Hasses und der Ablehnung gegenüber dem Judentum werden zu lassen.

Ganz wichtig ist in diesem Zusammenhang der Apostel Paulus. In seinem Hauptwerk, dem Römerbrief, nimmt er sich des Themas Juden und Christen, Altgläubige und Neugläubige an. Paulus versteht zunächst nicht, warum sich der Gott Israels in seinem Sohn allen Menschen zuwendet, aber das ursprüngliche Volk Gottes, das Volk Israel, die Juden, zu denen ja auch er, Paulus gehört, diesen Jesus ablehnt. Es könnte doch so schön! Der Jude Jesus und die Juden. Und die Heidenvölker gehören jetzt auch dazu. Sozusagen alle zusammen.

Aber dann findet Paulus eine Erklärung. Er schreibt: *25 Ich will euch, Brüder und Schwestern, dieses Geheimnis nicht verhehlen, damit ihr euch nicht selbst für klug haltet: Verstockung ist einem Teil Israels widerfahren, bis die volle Zahl der Heiden hinzugekommen ist. 26 Und so wird ganz Israel gerettet werden, wie geschrieben steht (Jesaja 59,20; Jeremia 31,33): "Es wird kommen aus Zion der Erlöser; der wird abwenden alle Gottlosigkeit von Jakob. 27 Und dies ist mein Bund mit ihnen, wenn ich ihre Sünden wegnehmen werde." 28 Nach dem Evangelium sind sie zwar Feinde um euretwillen; aber nach der Erwählung sind sie Geliebte um der Väter willen. 29 Denn Gottes Gaben und Berufung können ihn nicht gereuen. 30 Denn wie ihr einst Gott ungehorsam gewesen seid, nun aber Barmherzigkeit erlangt habt wegen ihres Ungehorsams, 31 so sind auch jene jetzt ungehorsam geworden wegen der Barmherzigkeit, die euch widerfahren ist, damit auch sie jetzt Barmherzigkeit erlangen. 32 Denn Gott hat alle eingeschlossen in den Ungehorsam, damit er sich aller erbarme. 33 O Welch eine Tiefe des Reichtums, beides, der Weisheit und der Erkenntnis Gottes! Wie unbegreiflich sind seine Gerichte [Entscheidungen] und unerforschlich seine Wege!*

Paulus begegnet uns hier an einem Scheidepunkt, an dem die Wege von Juden und Christen, von Synagoge und Kirche auseinander gehen werden. Er weiß es noch nicht. Aber er ahnt es. Und was er erst recht nicht wissen konnte: welches unsagbare Leid die Christen einmal den Juden zufügen werden. Jetzt versteht Paulus erst einmal nicht, weshalb diese Wege auseinander gehen müssen, wo es doch einen unbestreitbaren Zusammenhang gibt zwischen den Juden und dem Juden Jesus Christus.

Aber dann erkennt Paulus: Dass ausgerechnet die Juden Jesus Christus nicht als den Sohn Gottes bekennen, ist weder Zufall, noch Widerspruch, sondern es musste einen Sinn haben, es musste in Gottes Wille eingeschlossen sein. Und so kommt er zu dem grandiosen Schluss, dass durch Israels Ablehnung der christlichen Botschaft, das Wort von Jesus Christus erst die anderen Völker erreichen konnte. Es wäre absurd, anzunehmen, Gott habe sein Volk verstoßen. Vielmehr wird durch diese Ablehnung Israel einmal mehr zum Heil der Völker. Hätten die Juden damals Jesus als ihren Herrn und Heiland angenommen, die Sache Jesu wäre eine rein innerjüdische geblieben. Und wir hier würden uns wahrscheinlich heute an keltischen Hügelgräbern zu Opferfeiern versammeln.

Wir Christenmenschen haben lange gebraucht, nicht nur um die unbegreiflichen und unerforschlichen Liebeswege Gottes zu ergründen. Wir haben auch lange gebraucht, Paulus hierin zu verstehen. Heute wissen wir Christen, Juden und uns Christen unter dem Bogen des einen Bundes. Gottes Volk besteht aus Juden und Christen. Und umgekehrt. Der jüdische Religionsgelehrte Schalom Ben-Chorin hat einmal gesagt: „Ich muss theologisch auf die Tatsache antworten, dass durch die Ausbreitung des Christentums die Grundlage des Glaubens Israels, wenn auch in anderer Interpretation, Gemeingut von Millionen Nichtjuden geworden ist. [...] So gesehen, wird der Christ [...] zu einem Sohn Noahs, der mit Israel religiös auf einer Ebene steht.“⁵

Heute ist ein Tag der Buße. Von daher ist es um so wichtiger, die Vergangenheit nicht zu vergessen. Denn wer seine Vergangenheit vergisst, ist dazu verdammt, sie zu wiederholen. Heute ist aber auch ein Tag der Zuversicht. Das Christentum steht heute fest und unverbrüchlich an der Seite des Judentums. Wir haben aus der Vergangenheit gelernt. Auch das gibt es. Und das macht Hoffnung.

Anmerkungen:

- 1) Süddeutsche Zeitung vom 15.11.2019, S. 3
- 2) https://de.wikipedia.org/wiki/Ruth_Irene_Kalder [aufgerufen am 20.11.2019]
- 3) JAN PHILIPP REEMTSMA, Laudatio, S. 41 in: JÜRGEN HABERMAS, Glauben und Wissen, Frankfurt / Main 2001.
- 4) Vgl. die einschlägigen Veröffentlichungen von JOHANNES WALLMANN. Beispielhaft dazu HANS JÜRGEN BENEDICT: „Leider erst ein Jahr nach dem Reformationsjubiläum ist Johannes Wallmanns Untersuchung „Martin Luthers Judenschriften“ erschienen (in der verdienstvollen „Studienreihe Luther“ des Luther Verlags Bielefeld). Wallmann, emeritierter Professor für Kirchengeschichte der Ruhr Universität Bochum, hatte vor fünf Jahren, als er aus der Feder von Margot Käßmann las, die evangelische Kirche habe bis zum 2. Weltkrieg unter dem Einfluss von Luthers später Schrift „Von den Juden und ihren Lügen“ gestanden, zum Reformationsfest 2013 in der FAZ einen gegenüber dieser Behauptung kritischen Artikel verfasst. Er trug den Titel „Die evangelische Kirche verleugnet ihre Geschichte“. Im Deutschen Pfarrerblatt 2014 hat er seine These dann noch einmal ausführlich begründet. Darin bestreitet Wallmann mit keinem Wort, dass Luthers späte Judenschriften unerträglich und durch nichts zu rechtfertigen seien. Auf Luthers Ratschlag zur Verbrennung der Synagogen hätten sich die Nationalsozialisten tatsächlich berufen können. Trotzdem sei er erst durch den radikal –deutschchristlichen Thüringer Landesbischof

Sasse zwei Wochen nach dem Pogrom vom 9./10. November der deutschen Öffentlichkeit bekannt gemacht worden. Und zwar in der Flugschrift „An Luthers Geburtstag brannten die Synagogen.“ Die meisten Christen aber wussten von dieser Luther-Äußerung nichts und kannten Luthers Spätschriften nicht. Indem die EKD-Synode sich in ihrer Bremer Erklärung 2015 wegen der späten Judenschriften zur Mit-Schuld Luthers an der Judenverfolgung bekannte, verleugnete sie, so zugespitzt polemisch Wallmann, ihre eigene Geschichte. Wofür er dann in seiner jetzigen Schrift noch einmal ausführlich den Beweis antritt. Wallmann kommt es in Übereinstimmung mit dem Wissenschaftlichen Beirat zum Reformationsjubiläum darauf an zu zeigen, dass Luthers Schrift von 1523 „Daß Jesus Christus ein geborener Jude sei“, das Vermächtnis Luthers sei, an das sich die evangelische Kirche 2017 zu erinnern habe, ohne die schwere Hypothek der Spätschrift zu relativieren. Luther übte 1523 scharfe Kritik an dem Umgang der Papstkirche mit den Juden, war aber in seiner Spätschrift wieder zu ihr zurückgekehrt. Mit der neueren Holocaustforschung, wie sie in Saul Friedländers großem Werk „Das Dritte Reich und die Juden“ (München 2006) zusammengefasst ist, heiße es von der noch von Raul Hilberg („Die Vernichtung der europäischen Juden“) vertretenen wirkungsgeschichtlichen Linie ‚Von Luther zu Hitler‘ Abschied zu nehmen. (Das hatte Wallmann schon 1983 in einem Vortrag im House of the American Jewish Committee in New York getan). Friedländer, der die Mitschuld der evangelischen Kirchen an der Judenverfolgung herausstellt, nennt Houston Stewart Chamberlain als Wegbereiter des Antisemitismus, Luther erwähnt er nicht ein einziges Mal.“ <https://www.theomag.de/117/hjb61.htm> [aufgerufen am 20.11.2019]

- 5) WALTER HOMOLKA (Hg.), Schalom Ben-Chorin: ein Leben für den Dialog, Gütersloh 1999, S. 45.